

Der Nostradamus von Freilassing

Besuch beim Brunnenmacher Alois Irlmaier / Von Herbert Frank

In unserer Ausgabe vom 18. Oktober haben wir einen Bericht über den „Hellseher von Freilassing“ veröffentlicht. Wie nun bekanntlich mehr Ding' im Himmel und auf Erden sind von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumt, gibt es auch echte Hellseherei mit wahren Voraussagungen, die von Skeptikern nicht ohne weiteres als Tatsache hingenommen werden. Im Falle des Brunnenmachers Alois Irlmaier scheint es uns indessen ebensowenig ratsam, alles unesehen zu glauben, wie auch alles abzulehnen.

Vor kurzem war der Hellseher Alois Irlmaier in Hammerau, einem kleinen Ort in der Nähe Freilassings, zu einer Feier eingeladen. Am Abend, die Tischrunde zechte fröhlich, hob ein pensionierter Oberst, den Irlmaier schon einige Zeit angestarrt hatte, leicht irritiert sein Glas und meinte gönnerhaft: „Na denn, Irlmaier, wollen wir auch auf Ihr Wohl trinken!“ Irlmaier wandte kein Auge von ihm und erwiderte eisig: „Mach koane Meis, in drei Tag lebst nimmer!“ Die Gesellschaft, die Irlmaier kannte, verstummte bestürzt, nur der Oberst lachte schallend auf, „Was, wo ich noch im besten Mannesalter stehe, machen Sie nur keine faulen Witze!“, und amüsierte sich weiter. Drei Tage später, nachmittags um fünf Uhr, verschied er an einem Schlaganfall.

Bei einer anderen Gesellschaft vor wenigen Wochen trat in vorgerückter Stunde ein Beamter der Militär-Regierung Tölz an Irlmaier heran und fragte scherzhaft: „Und was ist los mit mir?“ Irlmaier sah ihn einige Sekunden an und sagte dann: „Wennst net schaugst, daß d' hoam kimmst, hast bald koa Hemd mehr im Kasten!“ Der Amerikaner schüttelte den Kopf und verlangte weitere Aufklärung. Sie setzten sich, Irlmaier blickte an die Decke hinauf und berichtete nach einer Pause stoßweise: „Ich sehe ein Haus, ein zweistöckiges Haus mit einem niedrigen Dach, oben, eins, zwei, drei, vier, fünf runde Fenster. Daneben steht ein breit-ästiger Baum. In dem Haus liegt ein toter Mann. Es ist dein Bruder. Seine Frau sitzt an einem Tisch, sie schreibt ..., sie will das ganze Erbe, das zur Hälfte dir gehört, an sich reißen. Sie will sich das ganze Haus aneignen, sie will alles haben...“ Bei diesen Worten wurde der Amerikaner immer blässer. Mechanisch zog er aus der Brusttasche ein Telegramm, in dem ihm am Tag zuvor der unerwartete, plötzliche Tod seines Bruders mitgeteilt worden war. Dann legte er ebenso wortlos eine Photographie seines Hauses im Mittelwesten der Vereinigten Staaten auf den Tisch. Es glich aufs Haar dem, das Irlmaier beschrieben hatte. Am übernächsten Tag flog er nach Amerika ab. Inzwischen traf ein Dankbrief von ihm ein, der alles bestätigte, was Irlmaier „gesehen“ hatte.

Unlängst saß Irlmaier mit ein paar Freunden im Wirtshaus. Auf einmal verdüsterte sich sein Gesicht. Schmerzverkrampft erklärte er auf erstaunte Fragen: „Die zwei armen Menschen müssen so leiden.“ Nun bestürmten ihn alle aufgeregt, was denn passiert sei. Irlmaier berichtet mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen: „Ich sehe einen großen Wagen, es ist ein amerikanischer, auf einer Landstraße dahinsausen. Zwei Männer sitzen drinnen. Im Hintergrund erkenne ich die Hohensalzburg. Jetzt kommt eine Kurve. Der Wagen schleudert und rast an einen Baum. Der Wagen überschlägt sich und brennt. Die zwei Insassen kommen nicht mehr heraus. Sie sind blutüberströmt, langsam verbrennen sie.“ Bis ins Innerste aufgewühlt, bricht Irlmaier ab, sein Nachbar schaut auf die Uhr. Am nächsten Morgen melden die „Salzburger Nachrichten“ den Unfall. Er hatte sich genau so und zur selben Minute ereignet, wie es Irlmaier geschildert hatte.

In der letzten Woche brach die Frau eines Salzburger Apothekers zusammen und wurde mit hohem Fieber ins Krankenhaus eingeliefert. Die Ärzte stellten eine gefährliche Lungenkrankheit fest und zuckten nach eingehender Untersuchung nur mehr die Achseln. Der Apotheker fuhr zu Irlmaier und fragte ihn verzweifelt, ob seine Frau mit dem Leben davonkommen werde. Irlmaier bat um ein Bild der Frau, die er noch nie gesehen hatte, gab eine Diagnose, die nur eine Laienumschreibung der ärztlichen war und erklärte dann in bestimmtem Ton: „Wenn deine Frau auch von den Ärzten aufgegeben worden ist, wird sich ihr Zustand doch rasch bessern und bald wird sie völlig genesen sein.“ Heute ist die Frau — die Ärzte sind noch immer ratlos — so gut wie ganz wiederherge-

stellt und wird in wenigen Tagen das Krankenhaus gesund verlassen können.

Diese vier Geschichten sind Tatsachen. Sie wurden mir von drei ernsthaften, glaubwürdigen Freilassinger Bürgern erzählt, verbürgt und überzeugend bewiesen. Aber nicht nur diese vier, ich erfuhr etwa zwanzig derartige Fälle, die mir in allen Einzelheiten hieb- und stichfest mitgeteilt wurden. Und selbst diese zwanzig Fälle sind nur ein geringer Bruchteil dessen, was er „vorhergesagt“ hat, seit er im Jahre 1928 zum erstenmal sein „zweites Gesicht“ spürte.

Seit dieser Zeit kommen jeden Tag zehn, fünfzehn und manchmal noch mehr Leute zu ihm und wollen Verborgenes enträtselt haben. Bauern fragen, wohin sich ihre Hennen oder Kühe verlaufen haben, wie das Wetter wird und wann sie mähen sollen; Flüchtlinge wollen wissen, wann sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können; Bestohlene fragen nach dem Dieb; Frauen wollen wissen, ob „er“ sie heiraten wird, ob sie Kinder kriegen, oder ob sie sich scheiden lassen sollen; Mütter forschen nach ihren vermißten Söhnen, selbst die Kriminalpolizei wandte sich schon mehrmals an ihn, verlangte und — erhielt Aufklärung über mysteriöse Mordfälle. Nicht wenige Politiker waren schon da und wollten ihre Erfolgchancen erfahren. Auch die Schwester General Clays suchte Irlmaier auf und ließ sich von ihm Aufschlüsse geben, und neulich erst erschien sogar ein amerikanischer Ölkönig, der mit dem Flugzeug herübergekommen war und ließ sich von Irlmaier beraten. Die Fußballer und Handballer von Freilassing holen sich bei ihm Auskünfte über ihre Siegesaussichten und Fingerzeige, wie sie sich verhalten sollen. Seine Freunde gehen so weit, daß sie ihn fragen, wenn sie abends die Grenze überschreiten wollen, ob sie kontrolliert oder durchsucht werden und ob sie dann drüben auch einen Platz im Omnibus nach Salzburg bekommen. Und all das „sieht“ Irlmaier dann genau in allen Einzelheiten und gibt präzise Antworten. Bei den meisten dieser „Prophezeiungen“ stellt sich schon nach wenigen Tagen heraus, ob sie zutreffend waren. Und sie trafen immer zu, wurde mir von allen Seiten versichert, die ich befragen konnte. Nur einige, ganz vorsichtige Leute räumten ein, ein, zwei Prozent könnten Irrtümer gewesen sein.

Ja, seine Fähigkeit, zu erkennen, „was morgen geschah“, vermag sogar völlig unberechenbare, zufällige Dinge des Alltags, die sich in wenigen Stunden ereignen werden, vorherzusagen. Kürzlich fuhr er mit einem Bekannten nach München. In Freilassing war das Zugabteil, in dem sie Platz genommen hatten, leer. Irlmaier sagte zu seinem Gegenüber: „Paß' auf, in Rosenheim steigt eine Frau ein.“ Bis Rosenheim blieb das Abteil unbesetzt, dort aber stieg tatsächlich eine Frau zu. Irlmaier begrüßte sie mit den Worten: „Sie werden froh sein, daß Sie jetzt aus dem Krankenhaus herausgekommen sind.“ Verwundert fragte die Frau: „Wieso, haben Sie mich gesehen, waren Sie auch drinnen?“ „Na“, erwiderte Irlmaier, „aber i woas“ und erzählte ihr den ganzen Verlauf ihres Krankenhausaufenthaltes. Er entsprach Punkt für Punkt den Tatsachen. Irlmaier hatte die Frau noch nie gesehen.

Es ist, als ob er auf einen Knopf in seinem Gehirn drücken könnte, der ihm den Blick über Räume und Zeiten hinweg freigibt. Diesen Eindruck gewann ich aus vielen Darstellungen; die mir, wie gesagt, mehrere, über jeden Zweifel erhabene Freilassinger Bürger gaben. Zu diesem Zeitpunkt war ich zwar sprachlos, aber bei weitem noch nicht überzeugt. Von einer Mischung aus Neugierde, Mißtrauen und Unbehagen überwältigt, beschloß ich Irlmaier selbst aufzusuchen.

Er wohnt in einer Holzbaracke, in der Nähe des Bahnhofes. Ein Drahtzaungatter, an dem ein Schildchen mit der Aufschrift: „Alois Irlmaier, Brunnenbau und Installation“ baumelt, führt in einen von Lagerhallen umgebenen und mit Baugeräten verstellten Hof, in dem ein struppiger Köter böse bellend herumspringt. Durch eine niedrige, enge Tür in einem der Schuppen gelangt man in Irlmaiers „Büro“, eine Schlafwagenkabinenähnliche Kajüte, in der sich bestenfalls drei Personen zwängen können. Durch ein halb blindes Guckloch fällt ein staubiger Strahl Sonne herein. Sonst ist der Raum dunkel. Aber es herrscht nicht die talmihhaft-gespenstische Atmosphäre eines Kartenleger- oder „Wahr“sager-Salons, sondern man glaubt, in einer bescheidenen Bauernstube zu sein. Irlmaier sitzt bolzengerade auf einem Holzstuhl und läßt den Besucher ein, auf dem gegenüberstehenden, wackligen Sofa Platz zu nehmen.

Er ist ein mittelgroßer, kräftiger, einfach-ländlich gekleideter Mann von 55 Jahren, einem Bauern oder Schäfer ähnlich. Zuerst fallen seine strahlendblauen, wasserhellen Augen auf, die tief unter buschigen Brauen liegen. Sie, die scharf gekrümmte Nase, der dünne dunkle Schnurrbart und der schmale zusammengepreßte Mund geben seinem Gesicht etwas Eulenhaftes, ein Eindruck, der sich mit der Zeit immer beklemmender verstärkt. Er spricht laut, grad heraus, in einer urwüchsigen, altbayerischen Mundart und redet jeden mit „Du“ an. Dadurch kommt das Gespräch rasch in Gang.

Er wurde 1894 als Bauernsohn unweit von Traunstein geboren. Zuerst führte er den Hof seiner Eltern, lernte aber dann „auf Installation“, als er merkte, daß er die Gabe besitzt, unterirdische Wasserläufe ausfindig zu machen. Schon als Kind spürte er, wenn er über die Felder ging, ab und zu ein „Zischen“ in den Händen und Füßen. Bald kam er darauf, daß es zischte, wenn er über einem Wasserlauf stand. Er braucht keine Wünschelrute, wie sie die Allerweltwassersucher benützen. Seine Hände schwingen von selbst aus, wenn er auf Wasser gestoßen ist, selbst wenn es 80 Meter unter seinen Füßen quillt. Seine Adern schwellen an und an zuckenden, ziehenden Gefühlen in seiner Haut kann er ablesen, welche Richtung die Quelle nimmt. Und zwar so genau, daß er in der Lage ist, den vollständigen Wasserlauf sofort in einem Grundrißplan einzuzichnen. Mehr als 700 unterirdische Quellen hat er auf diese Weise schon gefunden. Das ist sein Beruf, davon lebt er, denn für das „Andere“ verweigert er entschieden jede Entlohnung.

„Ja, wie kam das Andere, Herr Irlmaier?“ frage ich vorsichtig.

„I verzähl das wias is“, antwortete Irlmaier nach einer Pause, in der er mich durchdringend gemustert hatte.

Im „Jahrgang“ 1928 baute er bei einem Bauern in Kuchl, im Österreichischen, „das Elektrische“ ein. Beim Mittagessen kam er in die gute Stube und sah an der Wand ein Madonnenbild, das von zwölf Heiligen umgeben war. Dieses Bild zog ihn sofort in seinen Bann. Plötzlich trat die Madonna aus dem Rahmen heraus, dicht vor ihn hin, in Lebensgröße, schaute ihn einen Augenblick an, lächelte etwas und ging dann in ihr Bild zurück. „I bin dagstanden wie a Holzklötz“, fährt Irlmaier fort, „aber seit derer Zeit siag i bald des, bald des. Bald sans verstorbene Leut in so schleirige Gewänder, bald is der Herrgott am Kreuz und lauter so heilige Sachen, ohne daß i des wolln hab.“

„Und wie sehen Sie das?“ forsche ich weiter.

„In Bildern in der Luft“, erwidert Irlmaier, „wenn ich mich konzentrier', lauft vor mir eine Art Filmstreifen ab, der mir aus der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft zeigt, was ich will. Meistens in der Früh, aber auch tagsüber, manchmal ohne mein Dazutun, im Nebel, oder direkt vor meinen Augen. Wia des zamhängt, ist mir a Rätsel, auch heute noch.“

Das klang plausibel, aber immer noch fühlte ich starke Zweifel. „Wie wärs, Herr Irlmaier“, setzte ich an, „wenn Sie mir jetzt etwas über mich selbst sagen würden. Aber nur bis zum heutigen Tag, die Zukunft will ich nicht wissen.“

Irlmaier bohrte seinen Blick in mich, lehnte sich zurück, legte die Stirn in Falten, schloß fast ganz die Augen, starrte vor sich hin und begann: „Ich sehe...“ Und dann folgten Schilderungen aus meinem Lebensweg, einzelne Erlebnisse, Charakterzüge, Angaben über mir nahestehende Leute... Eine Blutwelle schoß mir in den Kopf, der Herzschlag setzte aus, ich glaubte, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Er sprach, wie wenn ich selbst meine ureigensten Geheimnisse auspacken würde. Triumphierend rief er aus: „Gell dös stimmt!“ Ich war keines Wortes mehr mächtig.